

Ente in den letzten Jahren an Zahl eben so stark abgenommen hat, wie Nistgelegenheiten weniger geworden sind; auch der grosse Säger tritt hier als Brutvogel nur noch selten auf.

Vielfach findet man in den verschiedensten Zeitschriften Veröffentlichungen von Brutplätzen seltener Vögel. Diese werden häufig so genau angegeben. Es fehlt sogar manchmal nicht einmal die Jagenangabe, so dass es fast jedermann möglich ist zum betreffenden Horst oder Nest ohne grosse Mühe hin zu gelangen. Wie solche Veröffentlichungen leider ausgebeutet werden, möge folgendes Vorkommnis darthun. Vor einigen Jahren wurden die Brutstätten des Schwarzstorchs der Mark Brandenburg veröffentlicht; schon im nächsten Jahre meldeten sich in einer grösseren märkischen Privatforst, wo lange Jahre ein solch besetzter Horst auf einer starken Kiefer stand, der auch bei der Bekanntgabe mitberücksichtigt war, zwei Berliner Herren, welche für die Besichtigung dieses Horstes grosses Interesse zeigten. Und was geschah nun? *Ciconia nigra* ist dort als Brutvogel jetzt zu streichen; Brief und Karte des betreffenden Forstbeamten besagen mir nur zu deutlich, dass hier, sei es der Eier oder aber der Jungen wegen, eine arge Zerstörung stattgefunden hat. Junge schwarze Störche werden gern von privater Seite, aber auch von Handlungen sowie von zoologischen Gärten aufgekauft, solchen Sammlern an der Hand einer Karte ist es dann ein leichtes Beute zu machen; wer soll auch den einmal bekannt gegebenen Horst beschützen? Brutstätten von seltenen Vögeln, zumal wenn diese grosse, gut sichtbare Nester (Horste) anlegen — hierzu rechne ich in erster Linie Schreiadler, Schwarzstorch, Wanderfalk — erfreuen sich nur dann der weitestgehenden Schonung, wenn ihre Niststätten möglichst geheim gehalten werden und eine genaue Bekanntgabe in Zeitschriften gänzlich unterbleibt.

Kleine ornithologische Mitteilungen.

Von H. Kreymborg in Münster i. Westf.

„Ornithologische Beobachtungen“; „Interessante Mitteilungen!“ Wie oft haben diese Titel schon die Ueberschrift von Artikeln in unseren Fachzeitschriften gebildet! Wie häufig ist vielleicht schon mancher Leser, besonders der unerfahrenere und weniger interessierte,

unter mitleidigem Kopfschütteln über die Lektüre so überschriebener Artikel geringschätzig hinweggegangen in der vorurteilsvollen Ansicht, diese Artikel müssten, da sie sich doch so unendlich oft wiederholten, also — vermeintlich — nur „Aufgewärmtes“, „meistens schon Dage-wesenes“ enthalten könnten, langweilig werden. Das ist das kurz-atmige Urteil eines von einer guten Portion Interesselosigkeit getragenen Unverstandes, einer grossen selbstverräterischen Unerfahrenheit und Unkenntnis der Natur. Jeder Leser und Naturfreund, der etwas tiefer in die Geheimnisse der so gesetzmässigen und in anderer Hinsicht wiederum so absolut gesetzlosen Natur eingedrungen ist, wird mir darin zustimmen müssen. Es mag vorkommen, und es kommt tatsächlich häufig genug vor, dass in solchen Artikeln berichtete Beobachtungen in der riesengrosse Summe des in der einschlägigen, Zeiträume von Jahrhunderten und Jahrtausenden umspannenden Fachliteratur auf-gespeicherten Beobachtungsmaterials ihresgleichen finden. Gewiss, das kommt vor und ist sicher alles eher als verwunderlich. Denn immer-hin wird, ganz abgesehen von der individuellen Beurteilung der einzelnen Beobachtung durch den jeweiligen Berichterstatter und der damit not-wendig verbundenen Individualität der Darstellungsweise, die immer ihr Interessantes, sei es auch noch so gering, an sich tragen wird; ganz abgesehen davon, sage ich, werden jeder Naturbeobachtung — mag sie auch im wesentlichen mit einer früheren sich decken — die mitspielenden Umstände, ihr individuelles Gepräge, ihr besonderes Interesse ihren eigenartigen Reiz verleihen, der als etwas Neues seine Wirkung auf den interessierten Leser nie ganz verfehlen wird. So möchte auch ich hier einige kleine ornithologische Beobachtungen mit-teilen, die zu machen teils meinen Bekannten, teils mir persönlich ver-gönnt war und die meines Erachtens von einigem Interesse sind.

Vor etwa drei Jahren gegen Ende Mai wurde mir die Mitteilung gemacht, es sollte sich an einer bestimmten Stelle in der Umgegend unserer Provinzialhauptstadt der schon in früheren Jahren in derselben Gegend beobachtete, hier zu Lande verhältnismässig recht seltene Lerchenfalk (*Falco subbuteo* L.) wieder eingestellt haben und in einem mir bekannten, älteren Kiefernbestande in der Nähe eines grösseren Heideteiches forsten. Sogleich am folgenden Morgen machte ich mich

daraufhin mit einem guten Bekannten und erfahrenen Vogelkenner auf, um besagte Mitteilung auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Zu unserer Enttäuschung sollte sie sich nicht bestätigen; wir sahen weder einen der gewaltigen Segler der Lüfte, in dem die Natur die Farbenpracht des Gefieders mit der Schönheit und Eleganz der Form in wunderbarer Harmonie vereinigte, noch konnten wir den Horst entdecken. Alle Nachforschungen ergaben nur negative Resultate. Missmutig legten wir uns am Rande des Teiches nieder und mochten vielleicht schon eine halbe Stunde verträumt haben — an unsere Lerchenfalken dachten wir kaum mehr —, da drang plötzlich ein ohrenbetäubender Lärm zu uns herüber, das unverkennbare, heisere Angstgeschrei eines wohl hart bedrängten Fischreihers. Augenblicklich sprangen wir auf und suchten in der Richtung, aus der das jämmerliche Gekrächz zu uns herüberschallte, den Urheber zu entdecken, sahen aber nichts. Schon glaubten wir, der Reiher sei vielleicht in ein Eisen geraten oder von einem grösseren Räuber in sausendem Stosse zu Boden geworfen worden, um hier den Rest zu bekommen, da stieg der Reiher wirr und ängstlich flatternd hinter den Bäumen empor und gleich hinter ihm, wie wir sofort durch das Fernglas erkannten, ein schmalflügeliger Baumfalk, der den armen Reiher im Nu hoch überstieg, um dann mit rasender Schnelligkeit auf den schrecklich Klagenden herabzustossen. Aber schon gleich wieder stand der kleine fluggewaltige Räuber hoch über dem Graurock, wieder derselbe blitzartige Stoss, begleitet von den fürchterlichsten Klagetönen des Angegriffenen. Wohl fünf- bis sechsmal spielte sich derselbe Vorgang nachher noch vor unseren Augen ab, wobei der scheinbar sehr erzürnte Falk mit so unglaublicher Kraft und Schnelligkeit Stoss auf Stoss ausführte, dass man darüber staunen musste und während des ungemein fesselnden Schauspiels aus einer Ueberraschung in die andere fiel. Leider verschwanden die Kämpfenden zu früh hinter den vorgelagerten Waldbeständen, aber noch einige Zeit nachher traf das Angstgekrächz des arg bedrängten Fischreihers schwächer und schwächer werdend unser Ohr, ein Beweis, dass mit dem Verschwinden der beiden Streiter hinter den Bäumen der Kampf noch nicht sein Ende gefunden hat. Ueber das Resultat dieses Kampfes ist wohl kaum ein Zweifel möglich. Jedenfalls ist soviel sicher, dass der kleine Falk

den Reiher nicht getötet hat, denn das Grössenverhältnis der beiden Kämpen ist doch ein gar zu ungleiches. Dagegen ist sehr wohl anzunehmen, dass der schnelle, mit einer von mir vorher nie beobachteten Wut und Ausdauer stossende Falk den Reiher stark ermüdet habe. Kommt doch zu dem sicherlich ermüdenden Einfluss der hinsichtlich ihrer Wucht nicht zu verachtenden Stösse des kleinen Räubers noch der lähmende Schrecken, der besonders bei einem Vogel von so ausgesprochen furchtsamer und feiger Veranlagung, wie der Reiher es ist, sehr deprimierend auf den ganzen Organismus einwirken muss. Eine interessante Frage ist nun die, aus welchem Beweggrunde heraus der kleine Falk wohl den viel grösseren Reiher angegriffen habe. Jeder einigermaßen mit den Gewohnheiten der Raubvögel vertraute Leser wird, wie auch ich anfangs, auf den Gedanken kommen, der Falk habe in der Nähe seinen Horst gehabt und in dem heranstreichenden Reiher eine Gefahr für seine Brut erblickt. Diese Erklärung wird aber dadurch hinfällig, dass wir einige Tage nachher mit mehreren anderen Herren die nähere und weitere Umgegend der Stelle, wo der Kampf stattgefunden hatte, zu wiederholten Malen auf das genaueste abgesucht haben, ohne den Horst zu finden oder auch nur den Falken einmal zu erblicken. Es bliebe also nur übrig, dieses Gebaren auf die Lust zum Schikanieren, die der Lerchenfalk — wenn auch wohl weniger als sein kurzflügeliger Vetter, der Merlinfalk (*Falco aesalon* L.) — grösseren Vögeln gegenüber an den Tag legt, zurückzuführen. Diese Begründung ist mir allerdings auch nicht massgebend und wahrscheinlich, denn die wütenden und geradezu hartnäckig sich wiederholenden Angriffe des scheinbar sehr erbosten Falken hatten alles eher als den Charakter einer Spielerei und Neckerei. Eine befriedigende Erklärung für dieses auffällige Gebaren des Lerchenfalken weiss ich bis zur Stunde nicht zu geben, vielleicht weiss einer der Leser eine solche.

Eine weitere interessante Beobachtung konnte ein guter Freund von mir im Sommer vorigen Jahres in seiner Jagd machen. Das Revier dieses meines Freundes ist in bergiger Gegend gelegen und in der Hauptsache Feldjagd, die mit vielen Weissdorn- und Heckenrosenbüschen sowie mit kleineren Feldgehölzen durchsetzt ist. Sie ist für unsere sämtlichen Würgerarten ein Dorado in des Wortes vollster

Bedeutung und beherbergt auch — mit alleiniger Ausnahme des Rotkopfwürgers (*Lanius senator* L.), der hier bislang noch nicht beobachtet worden ist — alle heimischen Würgerarten. Der rotrückige Würger (*Lanius collurio* L.) ist hier gemein. Auch der immer seltener werdende Raubwürger (*Lanius excubitor* L.) soll hier in früheren Jahren oft genistet haben und sehr häufig gewesen sein, indes konnten wir in diesem Jahre um Pfingsten herum nur mehr ein altes prachtvolles Männchen beobachten. Im vorigen Jahre — so erzählte mir mein Freund — nistete in einem vorwiegend aus jungen Tannen, Lärchen und Dornbüschen (als Unterholz) bestehenden, kleineren Feldgehölze ein Paar Raubwürger, das einzige des etwa 400 Morgen grossen Reviers. Mein Freund hatte alle Raubwürger in seiner Jagd bis auf dieses eine Paar abgeschossen. Er traf die Würger eines Tages, als sie gerade eifrig mit dem Nestbau beschäftigt waren, und konnte wohl der ihn anwandelnden Jagdleidenschaft beim Anblicke der schönen Vögel nicht widerstehen. Er schoss einen Vogel herunter, das Weibchen, wie sich nachher herausstellte; das Männchen liess er jedoch leben, um — wie er sagte — die schönen Vögel nicht ganz aus seinem Reviere zu vertreiben.

Am folgenden Tage führte ihn sein Weg wiederum zu dem Feldgehölz, und er war nicht wenig erstaunt, bei dem Männchen ein neues Weibchen vorzufinden. Auffällig musste die Sache ja sein, da in dem ganzen Reviere nur ein Raubwürgerpärchen beobachtet worden war. Wie und woher mochte sich also das Männchen in der Zeit von noch nicht 24 Stunden ein neues Weibchen geholt haben. Das wachsende Interesse an der interessanten Erscheinung bewog ihn, wiederum das neue Weibchen abzuschliessen, um zu versuchen, ob das Männchen wohl noch einmal die schwere Aufgabe lösen werde. Am anderen Tage sah er schon von weitem, dass das Männchen bereits wieder ein neues Weibchen gefunden. Interessant wäre es gewesen, wenn mein Freund dieses — wenn auch nicht gerade allerhumanste, so doch im Interesse der Wissenschaft für den einzelnen Fall sicherlich zu rechtfertigende — Experiment fortgesetzt hätte; möglicherweise würde es zu beachtenswerten Resultaten geführt haben. Dieser Fall ist wieder ein Beweis dafür, wie schnell in der Fortpflanzungsperiode

die Vögel für die abgeschossene oder sonstwie verunglückte „Eehälfte“ Ersatz zu schaffen wissen.

In demselben Reviere konnte ich Pfingsten dieses Jahres eine seltsame Beobachtung am Neste des dort sehr gemeinen, rotrückigen Würgers (*Lanius collurio* L.) machen. An einem sehr heissen Sommertage fand ich gegen 12 Uhr mittags ein Nest der genannten Würgerart mit 5 Eiern. Es stand mitten in einem etwa manneshohen, lang ausgedehnten, schmalen Edeltannenhang an einer sehr versteckten Stelle etwa einen Meter vom Erdboden entfernt. Da dieses Nest ausnehmend schön gebaut war und infolge seines niedrigen Standes zu einer guten Nestphotographie günstige Gelegenheit bot, so wollte ich diese nicht unbenutzt lassen. Meinen photographischen Apparat hatte ich allerdings leider nicht bei mir und musste so wohl oder übel die Aufnahme auf den Nachmittag verschieben. Um jedoch die Sache schon etwas vorzubereiten und eventuell, wenn mir das Glück hold sein sollte, den alten Würger brütend auf die Platte bekommen zu können, schnitt ich um das äusserst versteckt stehende Nest alle Zweige hinweg, die für die Aufnahme irgendwie nachteilig und hinderlich sein konnten. War das Nest jetzt wohl viel besser sichtbar als vorher, so stand es aber doch noch so versteckt, dass man es nur von einer Seite und auch von hier aus nur erst in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Metern entdecken konnte. Oben und von den anderen Seiten war es völlig gedeckt durch überragende Zweige und herumstehende gleich hohe Tannen. Nach diesen Vorbereitungen verfügte ich mich, um meinen Apparat zu holen und kam nach etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr wieder am Neste an. Aber wer beschreibt mein Erstaunen und meine Enttäuschung zugleich, als ich das Nest leer fand! Die 5 Eier waren heraus, während das Nest noch gerade so schön und unverseht war wie vorher. Natürlich dachte ich sofort daran, das Nest müsste durch Krähen, Elstern oder Eichelhäher ausgefressen sein. Aber der Umstand, dass ich weder in noch unter dem Neste oder auf den angrenzenden Tannenzweigen irgendwelche Eierschalenreste vorfand, machte mich stutzig. Auch bemerkte ich nichts von einer Senkung des Nestrandes, wie man sie sonst gewöhnlich bei Nestern, die durch grössere Vögel von entsprechend höherem Körpergewichte ihres Inhalts beraubt wurden, vorfindet. Das

gänzliche Fehlen von Eierschalen am Neste mag ja die Möglichkeit, dass das Nest ausgefressen ist, nicht gerade direkt ausschliessen. So heben z. B. Krähen, wie ich noch in diesem Jahre wieder bei der Beraubung eines Wildentennestes durch Krähen beobachten konnte, die Eier heil aus dem Neste, um sie dann im Schnabel eine mehr oder minder weite Strecke vom Neste wegzuschleppen und dann erst zu verzehren. So konnte es bei diesem Neste ja der Räuber auch gemacht haben, wenn ich auch bezweifele, dass es ihm mit den so zarten Eiern gelingen würde. Dass Krähen usw. kleinere Eier heil verschlingen, ist mir nicht bekannt und scheint mir unwahrscheinlich. Aber abgesehen von all' diesem macht allein das gänzliche Fehlen irgend welcher Anzeichen der Zerstörung, die sich doch bei einem so kunstvollen und zarten Neste, wie dem des rotrückigen Würgers, bei der Plünderung durch einen grösseren Vogel kaum ganz vermeiden lassen dürfte, es mir wenig glaubhaft, dass das Nest durch andere Vögel ausgefressen war. Konnten etwa die alten Würger in der Erkenntnis der Gefährdung ihrer Brut die Eier verschleppt haben? Man weiss ja, dass manche Vögel, wenn sie ihre Brut in Gefahr glauben, ihre Jungen oder Eier verschleppen und in anderen Horsten unterbringen. Vom rotrückigen Würger habe ich dieses aber noch nie gehört oder erfahren, und wenn in diesem Falle die Eier verschleppt sein sollten, dann wäre es der erste mir bekannte Fall. Ich habe viele *Collurio*-Nester gefunden, ich habe die alten Vögel ganze Nachmittage lang beunruhigt, ja sogar, wie in letzterem Falle, Zweige am Neste abgebrochen, aber trotzdem nie erlebt, dass die alten Würger ihre Eier verschleppten, wohl schon, dass sie diese endgültig verliessen. Und sollte wirklich eine Verschleppung gefährdeter Gelege durch den Rotrückigen Würger vorkommen, dann muss man wieder fragen: „Wohin verschleppt denn der Würger seine Eier?“ Er hat doch ohne weiteres kein zweites gleich kunstvoll gebautes Nest zur Verfügung. Und ein neues Nest kann er doch nicht in einem Zeitraum von $2\frac{1}{2}$ Stunden bauen! Also wo soll er die Eier lassen? Bei Vögeln, die mehrere Nester zur Verfügung haben und die auf kunstvollen, sorgfältigen Nestbau wenig oder gar kein Gewicht legen, ist die Verschleppung des gefährdeten Geleges nichts Ungewöhnliches. Beim rotrückigen Würger, diesem Meister der Nestbaukunst, bleibt

jedoch die Eiverschleppung in meinen Augen eine offene Frage, die erst durch Tatsachen bewiesen werden muss, meines Erachtens aber mehr Unwahrscheinlichkeit als Wahrscheinlichkeit für sich hat. Um vorstehende Beobachtung zu erklären, nehme ich daher an, dass die alten Würger die Eier selbst aus dem Neste geholt haben, um sie dann zu verzehren, eine Annahme, die mir die zutreffende zu sein scheint. Sollte mich indessen jemand über die Beobachtung eines Besseren belehren können, so sollte es mich freuen. *)

Zum Schluss endlich möchte ich noch einige Nachrichten kurz erwähnen, die mir Herr B. aus H. (Provinz Hannover) über das Vorkommen der Geiskopfschnepfe (*Limosa aegocephala* L.) als Brutvogel dort gütigst mitteilte. Besagter Herr schrieb mir, es hätten sich neuerdings in den feuchten Wiesen in der Umgegend von H., Provinz Hannover, einige Pärchen einer bisher von ihm noch nie vorher dort beobachteten Schnepfenart angesiedelt und hielten sich im Sommer dort auf. Anfangs hielt genannter Herr diese Schnepfenart für *Limosa lapponica* L., wurde aber durch die Lektüre des Droste-Hülshoffschen Buches über die Vögel Borkums auf seinen Irrtum aufmerksam und konnte „mit Gewissheit“ feststellen, dass die beobachteten Schnepfen nicht rostrote Uferschnepfen (*Limosa lapponica* L.), sondern Geiskopfschnepfen (*Limosa aegocephala* L.) seien. „Er ist“ — so heisst es in dem Briefe — „etwas kleiner als der grosse Brachvogel und hat im Sommer ein rostrotes, sehr schönes Gefieder. Ich sah ihn in nächster Nähe und lauschte oft dem merkwürdigen Lockrufe „grütto, grütto“ und „liäääh“. Herr B. erwähnt weiter, dass ihn immer, wenn er die feuchten Niederungen betreten, ein Vogel unter kläglichen Rufen oft sehr nah umkreist habe, woraus er schliesse, dass ohne Zweifel Junge im Gras verborgen waren oder der andere Vogel brütete, eine Annahme, die viel für sich hat und sicherlich ganz berechtigt ist. Dass die Geiskopfschnepfe in jener Gegend gebrütet hat, dafür spricht allein schon der Umstand, dass die Paare sich den ganzen Sommer hindurch, also nicht nur vorübergehend auf dem Durchzuge, dort aufhielten. Und das erwähnte Gebaren des Vogels sich nähernden Menschen gegenüber bestätigt die Annahme. Auch dürfte es interessant sein, dass in diesem Sommer Ende Juni

*) Denkt der Herr Verfasser gar nicht an Eiersammler?

Red.

— wenn ich nicht irre — hier ein Paar in der Umgegend von Lingen (22 km von H. entfernt) erlegter Geiskopfschnepfen zur Präparation eingeliefert wurden. Bei der Sektion des Weibchens fanden sich die Eier bereits so stark entwickelt, dass das Weibchen spätestens in 2—3 Tagen hätte legen müssen.

Ornithologische Spaziergänge am Jadebusen.

Von Gustav Thienemann in Magdeburg.

Von dem eigenartigen dunkeln Blaugrün des üppigen Weidelandes, das ich durchschreite, heben sich die rastlos grasenden Herden schwarzweisser Rinder gar prächtig ab. Ein Flug Stare wälzt sich gleich einem dunkeln Wölkchen über die Trift hin. Sie bedurften hier nur in sehr wenigen Fällen der menschlichen Unterstützung zu ihrer Vermehrung. Die ostfriesischen Bauernhöfe, die hier und da aus den sie umgebenden tiefschattigen Baumgruppen einladend hervorlugen, boten ihnen auch ohne künstliche Wohnungen Gelegenheit zum Brüten. Der Star fühlt sich — wie viele andere Vögel — schon durch den Nahrungsreichtum, den ihm die fetten Marschen bieten, an die Scholle gebunden. So sah ich, beiläufig bemerkt, auch im Holsteinschen Starenester sogar in das eiserne Gerüst der Levensauer Hochbrücke, wie in die Figuren des Kaiser-Wilhelm-Denkmal bei Holtenau eingebaut.

Am Uferrande eines der vielen Wassergräben, welche behufs der Entwässerung die Wiesen durchschneiden, spazieren zwei weisse Bachstelzen, und einige Wiesenpieper erheben sich dicht vor mir und streichen dem erhöhten Ufer entgegen, welches den Ems-Jade-Kanal eindämmt. Hinter diesem erglänzen wie Silberbänder zwei hintereinander liegende Wasserspiegel. Der hintere und grössere ist durch einen endlos sich hinziehenden hohen Deich, welcher gegenwärtig noch mehr erhöht wird, abgegrenzt; hinter ihm liegt der südwestliche Teil des Jadebusens. Davor breitet sich ein Seebecken aus, welches zum Teil zu Marinezwecken ausgebaut wird, ein grosser Teil des Beckens ist trocken gelegt, wodurch dem Jadebusen etwas von dem wieder abgerungen wurde, was er bei früheren Sturm- und Springfluten mit Mann und Maus verschlungen hat. Sehen wir doch in der nordöstlichen Richtung des Busens, in der Entfernung von zwei Kilometern, heute noch ein getreues Wahrzeichen solcher furchtbarer Ueber-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Kreymborg H.

Artikel/Article: [Kleine ornithologische Mitteilungen. 110-118](#)